

Gottesbild und Menschenbild in Philosophie, Religion und biblischer Theologie
--

Inhalt:

- A. Gottesbild.....2**
 - A.1. Philosophische Gottesbilder.....2**
 - A.2. Gottesbilder der Religionen.....2**
 - A.3. Trinitätslehre (Dreifaltigkeitslehre) und Christologie: das christliche Gottesbild.....3**
 - A.4. Das Bilderverbot.....5**
- B. Menschenbild.....6**
 - B.1. Altes Testament.....6**
 - B.2. Neues Testament.....7**
 - B.3. Kirchliche Lehre über den Menschen.....7**
 - B.4. Das philosophische Menschenbild.....9**
 - B.5. Die Entstehung des Menschen.....10**
- C. Anhang: Die 21 ökumenischen Konzilien.....14**

A. Gottesbild

A.1. Philosophische Gottesbilder

Man unterscheidet zwischen den Gottesbildern des klassischen Theismus, Deismus, neuen Theismus und Pantheismus:

Klassischer Theismus. Gott ist das *reine Sein*, das *absolut vollkommene unendliche Sein* (über das hinaus nichts Größeres denkbar ist), das *notwendige Sein*. Unmittelbare Folgerungen aus der absoluten Vollkommenheit sind, dass Gott *unvernichtbar* und *von allen anderen Dingen unabhängig* ist, und dass er aufgrund der Unvollkommenheit von Körperlichkeit und Zeitlichkeit frei ist, d.h. er ist *reiner Geist* (d.h. *unkörperlich*) und existiert außerhalb des Zeitflusses (d.h. er ist *unveränderlich*).

Weiter folgen aus der absoluten Vollkommenheit folgende innere Eigenschaften Gottes: Er ist *allmächtig* (kann alles mögliche, aber nicht auch das Unmögliche, er steht nicht jenseits der Logik), *allwissend* (weiß alles, auch zukünftiges), *allgütig* (in sich vollkommen glücklich und ist bestrebt, andere glücklich zu machen)

Die drei obigen Eigenschaften setzen die *Personalität* Gottes voraus (er ist eine *Person*: d.h. hat Verstand und Wille.)

Weiter hat Gott die beiden äußeren Eigenschaften der *Allgegenwart und Ewigkeit* (d.h. er ist in Raum und Zeit überall „gegenwärtig“, in dem Sinn, dass er alles in Raum und Zeit existierende kennt und überall und immer eingreifen kann).

In Bezug auf die Welt hat Gott weiter die folgenden Eigenschaften:

1. *Er hat die Welt erschaffen* – Geschöpfe sind unvollkommene Kopien Gottes (vollkommene Kopien Gottes, also Götter zu erschaffen, ist unmöglich); Motiv der Schöpfung war, dass Gott geschaffene Personen an seinem Glück teilhaben lassen wollte)
2. *Er ist Gesetzgeber und Richter* – will Menschen rechtleiten und fähig machen zur „Gemeinschaft der Heiligen“.
3. *Er tritt mit dem Menschen in Kontakt* (indem er ihm die Gotteserkenntnis ermöglicht, aber für viele Theisten auch konkreter dadurch, dass er in die Welt durch Offenbarung und Wunder eingreift).

Deismus. Für den gemäßigten Deismus hat Gott dieselben Eigenschaften wie im klassischen Theismus, abgesehen davon, dass Gott die Welt zwar am Anfang erschafft und Urheber der Naturgesetze und des Moralgesetzes ist, *nach der Schöpfung nicht mehr eingreift* (man spricht von einem Uhrmacher-Gott, der das Universum in Gang setzt wie ein Uhrmacher eine Uhr, die er dann ihrem Lauf überlässt, ohne weiter einzugreifen). Der Deismus lehnt daher *Wunder* und *Offenbarungen* ab.

Der radikalere Deismus behauptet sogar: Gott *kann* die Naturgesetze nicht durchbrechen (dann aber ist er nicht vollkommen, sondern der Natur unterworfen; mit dieser Behauptung weicht der radikale Deismus viel stärker vom Gottesbild des klassischen Theismus ab als der gemäßigte Deismus).

Besonders beliebt war der Deismus bei vielen Freidenkern und Aufklärern im Zeitalter der französischen Revolution (ein bekannter Vertreter war z.B. der Bibelkritiker Hermann Samuel Reimarus, † 1794).

Neuer Theismus. Die so benannten Vorstellungen haben sich vor allem seit Hegel entwickelt († 1831, Hegel selbst vertrat aber den neuen Theismus wohl noch nicht), prominentester Vertreter ist Whitehead († 1947), auf den die sog. *moderne Prozesstheologie* zurückgeht. Nach dieser Theorie entwickelt sich Gott zusammen mit der Welt. Er ist nicht allmächtig, nicht allwissend (weiß Zukunft nicht voraus), von uns abhängig (seine Zukunft hängt von uns ab!), und leidensfähig. Das soll angeblich mit der Bibel besser übereinstimmen (dem dort bezeugten geschichtlichen Handeln Gottes). Man kann kritisch nachfragen: Ist dieser Gott nur der kollektive Menschengestalt? Der Zeitgeist? Die Utopie?

Pantheismus (All-Gott-Lehre). Hauptvertreter: hinduistische Philosophie und Baruch Spinoza, † 1677). Der Pantheismus behauptet: Alles ist Gott – dann gehören zu Gott auch alle Unvollkommenheiten der Welt.

A.2. Gottesbilder der Religionen

Den meisten Religionen zufolge tritt Gott / treten die Götter als Offenbarer auf. Es gibt Mitteilungen über die Pläne Gottes / der Götter über die Welt und die Menschen. Man unterscheidet die Auffassungen der Natur- und Hochreligionen:

Naturreligionen: Die Naturreligionen vergöttern unvollkommene Dinge. Es gibt folgende Unterarten:

- *Fetischismus*: Verehrung von Fetischen (ein Fetisch ist ein unbelebter verehrter Gegenstand): z. B. von Kultpfählen, Amuletten usw., von denen göttliche Kraft ausgeht
- *Animismus*: Verehrung von körperlichen Lebewesen (z.B. heilige Bäume, heilige Tiere mit göttlicher Kraft)
- *Anthropomorphismus / Gottkaisertum*: Verehrung von Menschen, z.B. des Gottkaisers (z.B. Pharao)
- *Sternenkult*: Verehrung von Sternen (die Götter sind hier nicht mehr ganz von dieser Welt, es sind belebte Sterne)

Hochreligionen: (Ein) Gott wird als dem Menschen weit überlegenes Wesen angesehen. Es gibt folgende Unterarten:

- *Polytheismus*: Glaube an mehrere Götter, z.B. Dualismus (Glaube, dass es zwei Götter oder göttlichen Prinzipien gibt, ein gutes und ein böses Prinzip) oder Tritheismus (Verehrung von drei höchsten Göttern)
- *Henotheismus*: Verehrung nur eines Gottes, bei Anerkennung der Existenz mehrerer Götter, die man aber selbst nicht verehrt (so im Alten Testament zur Patriarchenzeit, wo fromme Israeliten nur den einen „Gott Israels“ verehrten, aber nicht abstritten, dass für andere Völker andere Götter zuständig sind)
- *Monotheismus*: Glaube, dass es nur einen einzigen Gott gibt (spätes Altes Testament); nach manchen Religionswissenschaftlern war der Monotheismus bei vielen Völkern die älteste Annahme; später wurde der eine Gott (Hochgott) nicht mehr verehrt und man glitt in den Polytheismus ab. Man unterscheidet beim Monotheismus zwischen
 - a. dem *monarchianischen Monotheismus* (These, dass Gott nur einen einzigen Personenkern hat, also wie ein Monarch ein einsamer Herrscher ist; dies vertreten der Islam und das nichtchristliche Judentum) und
 - b. dem *trinitarischen Monotheismus* (These, dass Gott dreipersonlich ist, also drei verschiedene Personenkerne besitzt; diese These findet man im Neuen Testament und sie wird daher von allen großen christlichen Kirchen vertreten).

A.3. Trinitätslehre (Dreifaltigkeitslehre) und Christologie: das christliche Gottesbild¹

Das Denkmodell des trinitarischen Gottes (Dreifaltigkeitslehre, Trinitätslehre): drei Personen – ein Wesen (eine Natur).

Nach der klassischen christlichen Trinitätslehre gibt es drei „göttliche Personen“, die als „Vater“, „Sohn“ und „Heiliger Geist“ bezeichnet werden. Diese „sind“ oder besitzen nur ein einziges göttliches Wesen (eine einzige göttliche Natur, eine einzige göttliche Substanz). Man spricht auch von drei Personen „in“ einem Wesen. Jede der drei Personen besitzt dabei das ganze göttliche Wesen, nicht nur einen Teil, und jede Person hat darum alle klassischen göttlichen Eigenschaften in vollem Umfang: Ewigkeit, Allmacht usw. Auch alle Tätigkeiten Gottes nach außen sind den drei Personen gemeinsam.

Die Unterschiede zwischen den Personen werden durch zwei innergöttliche „Hervorgänge“ begründet, die man „Zeugung“ und „Hauchung“ nennt, und die nicht als einmalige, sondern als immerwährende Prozesse angesehen werden. Der Vater „zeugt“ in der ewigen Zeugung den Sohn und dieser „haucht“ gemeinsam mit dem Vater den Geist, so dass der Sohn vom Vater hervorgeht und der Geist vom Vater und vom Sohn (das „und vom Sohn“ – lat. „filioque“ – wird von der orthodoxen Kirche abgelehnt; hier ist der Hl. Geist allein vom Vater gehaucht; das filioque wurde auf dem katholischen Konzil von Florenz bestätigt).

Im Gegensatz zu den Tätigkeiten Gottes nach außen sind diese „innergöttlichen“ Tätigkeiten Eigenheiten der Personen und begründen deren Unterscheidung, die einzig in den vier Relationen (Beziehungen) des Zeugens, Gezeugtwerdens, Hauchens und Gehauchtwerdens besteht. Dieser Kern der Trinitätslehre wurde am klarsten 1441 auf dem Konzil von Florenz formuliert, welches das trinitarische Grundgesetz aufstellte: „In Gott ist alles eins, außer es steht dem ein Unterschied der Relation entgegen“.

Die beiden ewigen innergöttlichen Hervorgänge werden durch die „Sendung“ des Sohnes und Geistes in die Welt fortgesetzt.

(1) Die Sendung des Sohnes geschah durch die Menschwerdung, die darin besteht, dass die zweite göttliche Person, der Sohn, außer seiner göttlichen Natur zusätzlich eine Menschennatur, die Natur des Menschen Jesus Christus, angenommen hat. Seit der Menschwerdung bezeichnet man auch die göttliche Person des Sohnes als „Jesus Christus“. Die beiden Naturen sind seither in Christus ungetrennt und unvermischt, wie die Konzilien von Ephesus (331) und Chalzedon (451) feststellten. Christus ist daher wahrer Gott (wie das Konzil von Nizäa 325 feststellte) und wahrer Mensch zugleich.

So lautet **das Denkmodell der Christologie: eine Person – zwei Naturen.**

(2) Auch die Hauchung des Geistes aus dem Vater und auch aus dem Sohn setzt sich durch die Sendung des Hl. Geistes in die Welt fort, aber nicht, indem der Geist eine neue Natur annimmt, sondern lediglich indem der Geist in der Welt positive Wirkungen entfaltet (Aufbau der Kirche, Stärkung, Erleuchtung, Trost, Frieden usw.)

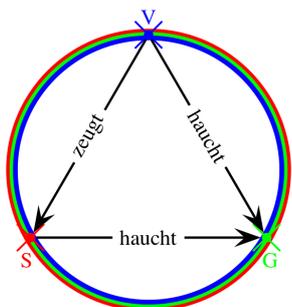
Biblische Begründung:

1. Dass es *nur einen* (wahren) Gott gibt, d.h. *ein einziges göttliches Wesen* (im vollen Sinn des Wortes), bezeugt das Alte Testament (Jes 44,6: „so spricht Jahwe: ... außer mir ist kein Gott“; vgl. Jes 43,10-11; Ex 20,3; Dt 4,35; 5,7; 6,4) und gleichermaßen auch das Neue Testament (Mk 12,32; Joh 17,3; 1 Kor 8,6).
2. Die wahre *Unterscheidbarkeit der drei Personen* Vater, Sohn und Geist ergibt sich aus einem Satz im Johannesevangelium: „Ich (der Sohn) werden den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand (den Geist) geben“ (Joh 14,16-17).
3. Die wahre *Gottheit Christi* und seine *Wesenseinheit mit dem Vater* wird darin deutlich, dass Christus im Johannesevangelium sagt: „Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,30). Die wahre Gottheit Christi zeigt sich auch, wenn Thomas im selben Evangelium zu Jesus sagt: „mein Herr und mein Gott“ (Joh 20,28), und noch klarer, wenn es im Ersten Johannesbrief über Christus heißt „Dieser ist der wahre Gott“ (1 Joh 5,20).
4. Die wahre *Menschheit Christi* lässt sich z.B. begründen durch Jesu Wort: „Der Vater ist größer als ich“ (Joh 14,28), oder durch den Philipperhymnus: „Christus . . . erniedrigte sich, wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich“ (Phil 2,6-7).
5. Die *Personalität des Heiligen Geistes* lässt sich damit begründen, dass vom Geist ständig wie von einer Person die Rede ist: Er spricht (Apg 8,29), lehrt (Joh 14,26), erkennt (1 Kor 2,11), will (1 Kor 12,11), setzt Personen in Ämter ein (Apg 20,28), kann betrübt und angelogen werden (Eph 4,30; Jes 63:10 bzw. Apg 5,3-4). Die *Gottheit des Heiligen Geistes* zeigt sich beispielsweise darin, dass Paulus den Leib der Christen als einen „Tempel des Heiligen Geistes“ bezeichnet (1 Kor 6,19), dass im Matthäusevangelium die Sünde gegen den Heiligen Geist (d.h. die bis zum Lebensende durchgehaltene endgültige Ablehnung der eigenen Heiligung) als unvergebbar bezeichnet werden (Mt 12,31), und dass ein Satz, die im AT Gott (Jahwe) gesprochen hat, im Neuen Testament dem Heiligen Geist zugeschrieben werden (Jes 6,8; Apg 28,25-27).
6. Die *ganze Dreifaltigkeit Gottes* und insbesondere die *Wesenseinheit aller drei Personen* kommt im Taufbefehl am Ende des Matthäusevangeliums zum Ausdruck: Taufet die Völker „auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Mt 28,19). Da in biblischer Sprache der „Name“ für das Wesen steht, und hier das Wort „Name“ im Singular steht, spricht diese Formulierung für die Wesenseinheit von Vater, Sohn und Heiligem Geist.

¹ Vgl. ausführlicher Neidhart, *Biblische Trinitätslehre und Christologie* (1990/2015).

Anschauliche Darstellung des Konzepts der christlichen Dreifaltigkeits- und Zweinaturenlehre

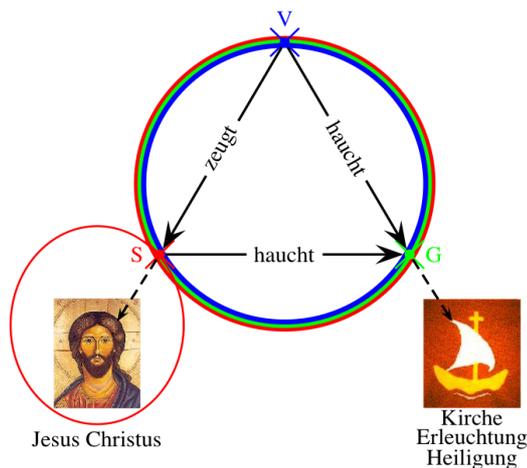
Es gibt nur *eine* göttliche Natur (oder: *ein* göttliches Wesen, *eine* göttliche Substanz), aber *drei* göttliche Personen (und *drei* göttliche Hypostasen, d.h. *drei* göttliche Subjekte), d.h. man bezieht die Zahlen „eins“ und „drei“ nicht auf dieselbe Sache – was ein formaler Widerspruch wäre –, sondern auf verschiedene Begriffe, die man als *Natur* (oder Wesen oder Substanz) und *Person* sowie Hypostase (oder Subjekt oder modern auch „das Ich“) bezeichnet. Dabei stehen sich Person und Natur gegenüber wie *Besitzer* und *Besitz*: Die Person „besitzt“ ihre Natur, die Natur ist der ureigene Besitz, über den die Person verfügt: dazu gehören beim Menschen sein Leib mit seinen körperlichen Kräften und seine Seele mit ihren geistigen Vermögen. Bei Gott ist die Natur das reine Sein, die Quelle göttlicher Attribute wie Ewigkeit, Allmacht, Allwissenheit, Allgüte. Die Dreifaltigkeitslehre behauptet, dass es in Gott drei Personen, aber nur ein Wesen, oder anders gesagt: drei Besitzer ein und derselben Natur gibt, die man *Vater*, *Sohn* und (Heiliger) *Geist* nennt, und die folglich gleich-ewig, gleich-mächtig usw. sind. Trotz der einen Natur sind diese drei Personen/Hypostasen *real* voneinander verschieden. Als Hypostase (d.h. *Personenkern* oder *Mitte* einer Person) kann man das tiefste Subjekt ansehen, von dem das Handeln der Person ausgeht und welches der letzte Zielpunkt von Einwirkungen auf die Person ist (z.B. bei den göttlichen Personen der Zielpunkt des Gebets). Zur Veranschaulichung für die eine göttliche Natur kann man einen Kreis verwenden, in dem die Kerne der drei göttlichen Hypostasen durch drei in den Kreis eingezeichnete Kreuze oder Punkte darstellt sind:



Als eine *göttliche Person* sollte man sich nun ein solches Zentrum *verbunden mit der gemeinsamen Natur* (also anschaulich eines der Kreuze plus den ganzen Kreis) vorstellen. Der Vater ist also alles, was in nebenstehendem Schema blau ist: das obere Kreuz V (= die Hypostase oder der Personenkern des Vaters) und der Kreis (= die göttliche Natur); der Sohn ist alles, was rot ist: das linke Kreuz S (= die Hypostase oder der Personenkern des Sohnes) und der Kreis (die göttliche Natur); der Geist alles, was grün ist: das rechte Kreuz G (die Hypostase oder der Personenkern des Geistes) und der Kreis (die göttliche Natur). Man sieht jetzt: die drei Personen haben und „sind“ ein und dieselbe Natur/ ein und dasselbe göttliche Wesen, und sind *ineinander*, sind aber (wegen der verschiedenen Personenkerne) dennoch *nicht* identisch. Nach außen wirken die Personen stets zusammen, da sie durch die gemeinsame Natur wirken. Im Inneren des göttlichen Wesens aber entfalten die Personen eigene Akte, die sie voneinander unterscheiden:

Der Vater lässt den Sohn aus sich hervorgehen was man die „innergöttliche, ewige Zeugung“ des Sohnes nennt, und Vater und Sohn lassen gemeinsam den Heiligen Geist hervorgehen, was man die „ewige Hauchung“ des Geistes nennt. Man kann diese Prozesse durch Pfeile zwischen den Personenkernen darstellen.

Diese *Hervorgänge* der Personen stellt man sich nicht wie die Geburt eines Menschen als irgendwann einmal in der Vergangenheit abgelaufene Geschehnisse in der Zeit vor, sondern als schon immer und in alle Ewigkeit ablaufende Prozesse, was die Kirchenväter mit dem Bild vom Hervorgang eines Sonnenstrahls aus der Sonne oder dem Hervorgang von Wasser aus einer Quelle veranschaulichen (wäre die Sonne bzw. Quelle ewig, so auch der Strahl bzw. das Wasser). Einen weiteren anschaulichen Vergleich für das Verhältnis von Vater und Sohn verwendet der Theologe Walter Simonis (* 1940): Er stellt sich die gemeinsame göttliche Natur als das Wasser in einem Aquarium vor; die inneren Hervorgänge entsprechen einer Dynamik des Wassers, das in Wallung ist, weil es durch eine Düse innerhalb des Aquariums in Bewegung gesetzt wird. Der Vater ist nun das aktive Moment in diesem bewegten Wasser, der Sohn ist das passive Moment. Um die falsche Vorstellung eines Flusses (einer Bewegung) in Gott fernzuhalten, sollte man nur sich hier aber eher lediglich einen statischen Druck des Wassers vorstellen. Durch die Hervorgänge – und nur durch sie – unterscheiden sich die göttlichen Personen: Der Vater geht aus niemandem hervor, lässt aber die anderen Personen aus sich hervorgehen, ist also nur *aktiv*; er heißt daher „Ursprung der ganzen Dreifaltigkeit“ oder *erste Person in der Dreifaltigkeit*; der Sohn geht aus einer Person (dem Vater) hervor, und lässt eine Person aus sich hervorgehen (den Geist), ist also *aktiv und rezeptiv*; so ist er die *zweite Person in der Dreifaltigkeit*; der Geist geht aus den beiden anderen Personen hervor, lässt aber keine weitere Person hervorgehen, ist also nur *rezeptiv* und deshalb die *dritte Person in der Dreifaltigkeit*. Hier drücken die Ordnungszahlen erster, zweiter, dritter keine zeitliche Reihenfolge, sondern nur die *logische Reihenfolge der Ursprungsrelation* aus. Die ewigen Hervorgänge finden ihre Fortsetzung durch zeitliche *Sendungen* in die Welt: Der Vater sendet den Sohn in die Welt; und Vater und Sohn senden gemeinsam den Heiligen Geist. Dabei kommt der Sohn in *Christus* als Mensch zur Welt; der Geist kommt durch seine Wirkungen (Aufbau der Kirche, Erleuchtung, Heiligung usw.).



Bildlich kann man das wie nebenstehend veranschaulichen. Wichtig ist, dass der Personenkern des Sohnes (das rote Kreuz!) nach der Menschwerdung zugleich über *zwei Naturen* verfügt: die göttliche und die menschliche Natur Jesu; dadurch hat die zweite göttliche Person eine *Verlängerung in die Schöpfung hinein* erfahren. Der Kreis um Christus bedeutet die menschliche Natur, sie ist so gezeichnet, dass sie die göttliche in der Hypostase S des Sohnes, *berührt*. Außer dieser hat Christus keine weitere „bloß menschliche“ Hypostase.

Die 431 kirchlich verurteilte Lehre des *Nestorianismus*, die dem Patriarchen *Nestorius von Konstantinopel* zugeschrieben wurde, behauptet eine *Trennung* der beiden Naturen. Demzufolge müsste man den Kreis der menschlichen Natur Jesu so zeichnen, dass er den Kreis des göttlichen Wesens nicht berührt, sondern außerhalb desselben ganz *für sich* ist; außerdem müsste man in den Kreis der menschlichen Natur ein weiteres Kreuz zeichnen, denn diese Natur hätte einen gegenüber der zweiten göttlichen Person selbstständigen Personenkern.

Die 451 kirchlich verurteilte Lehre des *Monophysitismus* („Nur-Eine-Natur-Lehre“: von *monos* = allein, vereinzelt; *physis* = Natur), die von ihren gemäßigten Vertretern lieber *Miaphysitismus* genannt wird („Eine-Natur-Lehre“: von *mia* = eine) und die dem Priester und Archimandriten *Eutychius von Konstantinopel* zugeschrieben wurde, behauptet eine *Vermischung* der beiden Naturen zu einer neuen Natur, dadurch dass die Menschennatur von der dominierenden Gottheit des Sohnes quasi aufgesogen wird. Demzufolge müssten sich die zwei Kreise *überlappen*; der Kreis der menschlichen Natur müsste in die göttliche Natur hineinragen, wenn nicht sogar in ihrem Inneren verschwinden.

A.4. Das Bilderverbot²

Das Bilderverbot im Alten Testament lautet: „*Du sollst dir kein Gottesbild machen, noch ein Bild von dem, was droben im Himmel, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde ist. Du sollst dich nicht vor diesen Bildern niederwerfen und sie nicht anbeten.*“ (Ex 20,4-5; Dt 4,15-19; 5,8-9; 27,15). Es ist ein Anhang zum 1. Gebot („du sollst keine anderen Götter haben“); nach anderer Zählung ist es das 2. Gebot, und enthält die Aspekte: Man soll (1) kein Gottesbild anfertigen, weder (1a) ein Bild des wahren Gottes, noch (1b) Bilder falscher Götter; man soll (2) keine Bilder von Geschöpfen anfertigen, und schließlich (3) kein Bild verehren. Wie das Sabbatgebot ist es nur ein Zeremonialgesetz (kein unveränderliches Moralgesetz) und konnte deshalb wie das Sabbatgebot abgeändert bzw. passend zur christliche Heilszeit übertragen werden.³ Eine Modifikation war notwendig, wenn man die folgenden in der Bibel angegebenen Gründe für das Gebot betrachtet, die im Neuen Bund weggefallen sind:

(a) Grund des Verbots von Bildern des wahren Gottes im AT: „Gott hat sich dir nicht in einer sichtbaren Gestalt gezeigt“ (Dt 4,15). Gott betonte im AT seine Transzendenz (Überweltlichkeit, das *mysterium tremendum*).

Das Verbot der Gottesbilder macht die Erhabenheit Gottes über die Welt deutlich.

(b) Dieser Grund ist im NT aufgrund der Menschwerdung Gottes weggefallen: Denn Gott hat im Neuen Bund seine Zurückhaltung aufgegeben und ist uns in Christus sichtbar „erschieden“ in unerwarteter Güte und Menschenfreundlichkeit (Tit 3,4). Ergänzend zur Transzendenz zeigt sich nun Gottes Immanenz (Innerweltlichkeit, das *mysterium fascinans*, das erst offenbart wird, nachdem die Menschen die Lektion seiner Überweltlichkeit verstanden haben). Er erhabene Gott wandte sich der Welt in einer unerwarteten Weise zu, indem er in Christus Fleisch und Menschenantlitz annahm. Christus ist das „Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15; vgl. 2 Kor 4,4; Hebr 1,3), da in Christus „die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt“ (Kol 2,9) und somit in Christi Angesicht die „Herrlichkeit Gottes“ erstrahlt (2 Kor 4,6). Es gilt sogar: Wer Christus sieht, sieht den Vater (Joh 14,9; vgl. 12,45).

Gottesbilder sind also jetzt ein Bekenntnis zur Menschwerdung Gottes.

(c) Grund, warum das Verbot auch auf Bilder von Geschöpfen (Heiligenbilder) erstreckte: Die unüberbrückbare Trennung der Menschheit von Gott nach dem Sündenfall, aufgrund derer selbst die Gerechten nach dem Tod nicht zu Gott kommen konnten, ehe Christus gekommen war. Die schon in der Transzendenz Gottes liegende Distanz zwischen Gott und der Menschenwelt wird noch verstärkt durch die erbsündlich bedingte Gottesferne des Menschen, die Gott für uns zum völlig Unnahbaren macht. **Das Verbot der Heiligenbilder macht diese Gottesferne des Menschen deutlich.**

Ausnahmen vom Bilderverbot waren aber auch im Alten Bund möglich bei Geschöpfen, die nicht gesündigt hatten:

- Erstens bei den heiligen Engeln, so dass im Allerheiligsten des Tempels Engelsstatuen aufgestellt werden konnten: die beiden Engel an der Bundeslade und die großen Kerubimfiguren, die ihre Flügel über sie ausbreiteten (Ex 25,19–22; 1 Kön 6,23–29; 8,6–7; Hebr 9,5);
- Zweitens bei Pflanzen und Tieren: vgl. das Schnitzwerk von Palmen und Blumengewinde nebst Kerubim am den Türflügeln an den Eingängen zum Haupt- und Hinterraum des Tempels (1 Kön 6,32,35) und ebenso an den Wänden innen und außen (1 Kön 6,29), die 200 Granatäpfel an den Kapitälern von jeder der beiden Tempelsäulen (1 Kön 7,20) sowie die Kürbisse und zwölf Rinder, auf denen das Reinigungsbecken („Meer“) im Tempelhof stand (1 Kön 7,24–25), ferner neben Kerubim auch Löwen, Rinder und Palmen an den 10 ebenfalls im Tempelhof aufgestellten Gestellen (1 Kön 7,29,36). Der Tempel des Zukunft hat auch menschliche Heilige als Säulen (Offb 3,12).

(d) Dieser Grund ist ebenfalls durch Christus weggefallen: Christus hat die Kluft zwischen Gott und Mensch überwunden, Himmel und Erde wieder versöhnt und vereinigt (Eph 1,10; Kol 1,20). Wir sind nun „Hausgenossen Gottes“ (Eph 2,19), „Kinder Gottes“ (1 Joh 3,2), „Ebenbilder Christi“ (vgl. Röm 8,29) und „spiegeln die Herrlichkeit des Herrn wider“ (2 Kor 3,18). Diese neue Heilswirklichkeit kommt angemessenerweise durch die Bilder gottverbundener Menschen in die Kirche feierlich zum Ausdruck. Auch in den erlösten Heiligen ist nun das Antlitz Christi sichtbar, es leuchtet auch in ihnen das Ebenbild Gottes auf.

Heiligenbilder sind also jetzt ein Bekenntnis zur Vergöttlichung (Gotteskindschaft) des Menschen.

Auch im Neuen Bund bleiben vom Bilderverbot folgende Aspekte bestehen: (1) das Verbot der Verehrung (nicht etwa: der Darstellung zu Lehrzwecken) von Bildern falscher Götter und (2) das Verbot der Verehrung der Bildwerksmaterie (auch von Bildern des wahren Gottes und der Heiligen), wenn diese losgelöst von der auf dem Bild dargestellten Person verehrt wird und (3) das Verbot, sich „Gott“ oder „Götter“ nach eigenen Vorstellungen zu konzipieren.

Anhang: Verehrung von Heiligen. Das wahre Bild Gottes ist im Alten Testament der Mensch (Gott schuf, wie es in Gen 1,26-27 heißt, den Menschen als sein Abbild). Damit ist nicht die körperliche Gestalt gemeint, sondern der menschliche Geist (Verstand und Wille) des Menschen macht ihn Gott ähnlich. Das Abbild Gottes erstrahlt besonders in den von Gottes Gnade erfüllten Heiligen, weshalb eine Verehrung der Heiligen im Prinzip möglich ist, nachdem der unüberwindliche Graben der Sünde, der Gott und Mensch nach dem Sündenfall in der Zeit des Alten Bundes trennte, von Christus überwunden wurde

Evangelische Theologen lehnen oft die Verehrung von Heiligen ab und begründen dies mit dem Satz Jesu, mit dem er in der Versuchungsgeschichte den Teufel zurechtweist: „*Vor dem Herrn, deinen Gott sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen.*“ (Mt 4,10). – Nach katholischer Lehre ist aber Anbetung (= Gottesverehrung) von der Heiligenverehrung (= Ehrung eines hervorragenden Geschöpfes) zu unterscheiden: Auch bei der Heiligenverehrung darf man beten (d.h. mit dem Heiligen reden, ihn etwas bitten) und Proskynese erweisen (sich vor dem Heiligen oder einem ihn darstellenden Bild niederwerfen, knien, oder sich verneigen). Der Unterschied zwischen Anbetung und Heiligenverehrung ist nicht äußerlich sichtbar, er liegt in der jeweiligen inneren Einstellung: ob man nämlich *grenzenlose Bewunderung und Hingabe* zum Ausdruck bringen will oder nicht. Zu beachten ist nun, dass in Mt 4,10 nicht das Niederwerfen (griech. die Proskynese) vor Geschöpfen verboten wird, sondern nur das Dienen (griech. Fachausdruck *Latrie*, bezieht sich auf den Gottesdienst). Im Einklang damit gibt es viele biblische Beispiele für die erlaubte Proskynese (kniefällige Verehrung) vor Menschen, z. B.: Moses erweist sie seinem Schwiegervater, dem Priester Jitro (Ex 18,7), Josua einem Engel (Jos 5,14), und die Prophetenschüler dem Propheten Elischa (2 Kön 2,15).

² Siehe ausführlicher Neidhart, *Biblische Grundlagen für die Verehrung von Heiligen, Reliquien und Ikonen* (2009), Kap. 8-9.

³ Zum Sabbatgebot siehe Neidhart, *Erläuterungen zum Sabbat- und Sonntagsgebot und zu den übrigen der „fünf Kirchengebote“* (2012).

B. Menschenbild

B.1. Altes Testament

Genesis 1,26-30 (Erschaffung des Menschen am sechsten Tag – erster Schöpfungsbericht)

[26] Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen *als unser Abbild, uns ähnlich*. Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere auf dem Land.

[27] Gott schuf also den Menschen *als sein Abbild; als Abbild Gottes* schuf er ihn. Als *Mann und Frau* schuf er sie.

[28] Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: *Seid fruchtbar, und vermehrt euch*, bevölkert die Erde, *unterwerft sie euch, und herrscht* über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen.

Vgl. Weish 2,23: Gott hat den Menschen zur Unverweslichkeit erschaffen und ihn zu Abbild seines eigenen Wesens gemacht.

Genesis 2,7-22 (Erschaffung des Menschen – zweiter Schöpfungsbericht)

[7] Da formte Gott der Herr, den Menschen aus *Erde vom Ackerboden* und blies in seine Nase den *Lebensatem*. So wurde der Mensch zu einer *lebendigen Seele* [oder: einem lebendigen Wesen].

[15] Gott der Herr [Jahwe], nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, *damit er ihn bebaue und hüte*.

[21] Nun ließ Gott, der Herr [Jahwe] einen Tiefschlaf über den Menschen fallen, dass dieser einschlief, und er nahm eine von seinen Rippen [bzw. etwas von seiner Seite] und schloss das Fleisch an ihrer Stelle zu.

[22] Dann baute Gott der Herr [Jahwe] die Rippe [Seite], die er vom Menschen genommen, zu einer Frau und führte sie zum Menschen.

Der Mensch heißt im ersten Schöpfungsbericht Gen 1 Gottes Abbild (Gen 1,26-27; vgl. Ps 8,6; Weish 2,23; Sir 17,3; vgl. 2 Petr 1,4). Er gleich also Gott, jedoch *nicht in der äußeren Gestalt* (Gott hat keine solche!), also liegt die Ähnlichkeit zu Gott in den Fähigkeiten seiner Seele, und zwar in den *Fähigkeiten des höheren geistigen Teils der Seele (Vernunft und freies Wollen)*.⁴ Da Gott hier von sich im Plural spricht, haben christliche Theologen geschlossen, dass der Mensch nicht nur Bild *des göttlichen Wesens*, sondern auch Bild *der Trinität* (der Gemeinschaft der Personen in Gott) ist: Der Mensch ist Abbild der Trinität, weil er andere Personen zu erkennen und zu lieben imstande ist und daher mit ihnen eine *communio* (= auf freundschaftlichem Austausch basierende Gemeinschaft) bilden kann. Dieser *communio*-Aspekt des Abbildes Gottes kommt darin zum Ausdruck, dass der Mensch „als Mann und Frau“ geschaffen werden. Der Mensch bekommt hier zwei Aufträge:

(1) er soll über die übrigen Geschöpfe *herrschen*, und (2) sich *fortpflanzen*: „*seid fruchtbar und mehret euch*“. Beides ist Teilhabe am Werk Gottes: durch die Herrschaft über die Geschöpfe soll der Mensch die Schöpfung ordnen und bewahren (Gottes Garten „bebauen und hüten“, wie es im 2. Schöpfungsbericht heißt), und durch die Fortpflanzung soll er das Abbild Gottes an seine Nachkommen weitergeben; Fortpflanzung und menschliche Sexualität bekommen durch diesen Auftrag eine besondere Würde.

Nach dem zweiten Schöpfungsbericht Gen 2 besteht der Mensch aus Leib und Seele (letztere wird in Gen 2,7 als „Atem Gottes“ bezeichnet, den Gott bei der Erschaffung des Menschen dem aus Erde geformten Leib einhaucht).⁵ Doch wird in den meisten Schriften des Alten Testaments die Seele *nicht als eigenständiger Teil des Menschen hervorgehoben* (vgl. aber außer Gen 2,7 auch Koh 12,7; Weish 15,11; 16,14; Sach 12,1; Mal 2,15) und die *Unsterblichkeit der Seele* wird meist nur angedeutet (Ps 16,10; 49,16; 73,24), aber doch recht deutlich im Buch der Weisheit ausgesprochen (Weish 3,4; vgl. 1,15; 2,23; 6,18); daneben wird eine leibliche Auferstehung am Ende der Zeiten erwartet (Dan 12,2; 2 Makk 7,9).

⁴ Bei genauerer Betrachtung kann man zwischen dem natürlichen Abbild Gottes und dem übernatürlichen Ebenbild Gottes unterscheiden. In der Gottesrede Gen 1,26 heißt es nämlich: „Lasst uns den Menschen machen nach unserem Abbild, gemäß unserem Ebenbild (uns gleich, und ähnlich)“. Erstens ist der Mensch also als Gottes Abbild (hebr. Zäläm, griech. Eikon, lat. imago) geschaffen, was offenbar nicht von seiner äußeren körperlichen Gestalt, sondern von der natürlichen Konstitution seines Geistes (mit Verstand und freiem Willen) ausgesagt ist. Darüber hinaus sollte dem Menschen geschenkt werden, Gottes übernatürliches Ebenbild zu sein (hebr. Dmut, griech. homoiosis, lat. similitudo), d.h. Gott gleichend oder ihm ähnlich oder „nur wenig geringer als Gott“ (Ps 8,6), was eine über die Natur hinausgehende Gabe der Heiligkeit und Gerechtigkeit war (vgl. Koh 7,30: „Gott hat den Menschen aufrecht – hebr. jaschar – gemacht“). Diese übernatürliche Gabe konnte verloren gehen und ging verloren, ohne dass die Menschennatur (das Abbild Gottes) dadurch zerstört wurde.

In Gen 1,27 heißt es nur: „Gott schuf den Menschen nach seinem Abbild (zäläm)“: Ein Abbild (zäläm) ist der Mensch folglich kraft dieses Schöpfungsaktes, d.h. von Natur aus. Das übernatürliche Ebenbild (Dmut) scheint also erst in einem den Schöpfungsakt ergänzenden Gnadenakt dazugekommen zu sein. Die durch die Ursünde verloren gegangene übernatürliche Gottesebenbildlichkeit kann durch Glaube und Taufe wiederhergestellt werden und ist nach 1 Joh 3,2 Voraussetzung für die verheißene übernatürliche Gottesschau im ewigen Leben. Die Ausdrücke „Abbild Gottes“ und „Ebenbild Gottes“ werden allerdings nicht immer konsequent für den natürlichen bzw. übernatürlichen Gottesbezug des menschlichen Wesens verwendet, z.B. spricht man gewöhnlich von der „Gottesebenbildlichkeit“ (nicht: Gottesabbildlichkeit) des Menschen, um seine Natur zu charakterisieren. Will man Missverständnisse ausschließen, muss man daher die Ausdrücke „Abbild“ und „Ebenbild“ in Verbindung mit den Adjektiven „natürlich“ bzw. „übernatürlich“ verwenden.

⁵ Der von der Erde genommene Leib könnte, wie Pius XII. in der Enzyklika *Humani Generis* (DH 3896) hervorhob, durch *Evolution* entstanden sein (die kirchliche Lehre ist also nicht identisch mit der Lehre der Kreationisten, welche die Evolution ablehnen und auf einer unmittelbaren Erschaffung aller Lebewesen durch Gott bestehen). In jedem Fall ist aber nach kirchlicher Lehre die *Seele unmittelbar von Gott geschaffen* (siehe auch Fußnote 10), und daher kann man trotz Evolution sagen, dass der (vollständige) Mensch von Gott „geschaffen“ ist (Gen 1,27; hebr. „bara“, was hier wie bei der Erschaffung der Materie bzw. der ersten mit Bewusstsein ausgestatteten Tiere in Gen 1,1 bzw. Gen 1,21 für Gottes unmittelbares Schaffen steht). In Gen 1,27–28 und Gen 2,4b–7,18–23 wird auch der ebenfalls 1950 von Pius XII. in *Humani Generis* (DH 3897) verteidigte (und von der neueren Wissenschaft bestätigte) *Monogenismus* nahegelegt: das Hervorgehen aller Menschen aus einem einzigen Paar, entgegen der *Polygenismus-Hypothese* (Entstehung von Menschenarten an verschiedenen Orten der Erde aus verschiedenen vor-menschlichen Abstammungslinien). Eine direkte Bibelstelle für den Monogenismus ist Tob 8,6 das Gebet des Tobias „Du hast Adam geschaffen und gabst ihm seine Frau Eva als Stütze, und aus diesen [beiden] ist geworden das Menschengeschlecht [wörtlich: der Same der Menschen]“. Dagegen müssen die „sechs Tage“ des Schöpfungswerkes Gen 1 nicht wörtlich als „24-Stunden-Tage“ gedeutet werden, es sind eher symbolische „Gottestage“ gemeint, die in Ps 90,4 und 2 Petr 3,8 mit „tausend Jahren“ verglichen werden, wobei tausend Jahre wiederum als Symbol für „unübersehbar lange Ewigkeiten“, d.h. für Äonen, stehen können (vgl. Hebr 11,3, wo das Schöpfungswerk dadurch charakterisiert wird, dass es heißt, Gott habe „die Äonen“ eingerichtet). Gegen ein wörtliches Verständnis der Zeitangaben spricht schon, dass das Schöpfungswerk im ersten Schöpfungsbericht Gen 1,1–31 sechs Tage, im zweiten Gen 2,4b–7 aber nur einen Tag dauerte.

Weitere Eigenschaften des Menschen: Er ist von Gott gut erschaffen, hat aber durch die erste Sünde (Gen 3), die man später „Erbsünde“ nannte, eine *Anfälligkeit für das Böse* hin bekommen hat, außerdem ist ihm *Mühsal, Schmerz und Tod* beschieden. Als schlimmste Konsequenz der Erbsünde wird in Gen 3 der (vorläufige) *Ausschluss aus dem Paradies* (und somit aus der Gottesnähe) geschildert; das Los des Menschen nach dem Tod wird daher im Alten Testament meist als *freudlos und schattenartig* geschildert. Trotzdem behält er seinen *freien Willen*, die Freiheit, Gutes oder Böses zu tun (Dt 30,15-19: Siehe ich habe vor dich hingestellt das Leben und das Gute, den Tod und das Böse wähle das Leben; vgl. Sir 15,14-17) und seine *Vernunft* mit der Fähigkeit der Gotteserkenntnis (Weish 13,5).

Wer steht höher – der Mensch oder die Engel? Hinsichtlich der Macht sind es die Engel (Hebr 2,7), in anderer Hinsicht aber ist der Mensch auch den Engeln überlegen (da er, wie Thomas von Aquin sagt, „eine kleine Welt“ ist, bestehend aus einer geistigen und einer körperlichen Sphäre – mit den Tieren hat er den Körper, mit den Engeln den Geist gemeinsam). So ist die Menschheit doch in gewisser Weise die „Krone von Gottes Schöpfung“ oder nach Jak 1,18 der „Erstling seiner Geschöpfe“; der Höchste aber ist Christus, in dem sogar „Gott und Welt“ vereinigt sind; so ist er der „Erstgeborene der ganzen Schöpfung“ (Col 1,15).

B.2. Neues Testament

Dem NT zufolge hat Christus den Menschen von der schlimmsten Auswirkungen der Erbsünde befreit, das ***Paradies steht ihm seit der Kreuzigung wieder offen*** (Lk 23,43). ***Der in der Gnade Gottes stehende Mensch ist nun von der Vorherrschaft der Sünde befreit*** und in der Lage, heilig (Gott wohlgefällig) zu leben (Eph 1,4; vgl. Mt 5,48; 1 Thess 4,3; 1 Petr 1,16; 1 Joh 3,3). Er empfängt diese Heiligkeit als Geschenk Gottes, nicht aufgrund eigenen Verdienstes (Paulusbriefe). Die ***Eigenständigkeit und Unsterblichkeit der Seele wird klar ausgesprochen*** (Mt 10,28; vgl. Jak 2,26; Offb 6,9–10; 8,9; 20,4). Im NT wird auch die ***Gleichwertigkeit*** der Menschen ausgesprochen, mit der Begründung,

- dass sie alle Kinder des himmlischen Vaters sind: „Ihr alle aber seid Brüder ... einer ist euer Vater“ (Jesus in Mt 23,8-9)
- dass in Christus alle vereint sind, der für alle Mensch geworden ist: „Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann noch Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus“ (Galaterbrief 3,28).

B.3. Kirchliche Lehre über den Menschen

- IV. Konzil von Konstantinopel 870*: Der Mensch hat eine (und *nur eine*) Seele. Sein „Geist“ ist ein höherer Seelenteil, keine zweite Seele.⁶
- IV. Laterankonzil 1215*, ebenso *Erstes Vatikanum 1870*: Der Mensch besteht „gleichsam zugleich aus Geist und Körper“.⁷
- Konzil von Vienne 1312*: Die Seele ist „die Form des Leibes“ (d.h. sie ist sehr eng mit dem Leib verbunden und belebt den Leib).⁸
- Das V. Laterankonzil 1512-1517* verurteilte 1513 die Lehren, (1) dass die Seele sterblich ist oder dass es (2) nur eine einzige Seele in allen Menschen gibt. Positiv gewendet unterstützte das Konzil also die klassische Lehre, dass jeder Mensch seine eigene unsterbliche Seele besitzt und daher nach dem Tod *individuell* weiterlebt.⁹
- Papst Pius XII 1950*: Die menschliche Seele entsteht nicht durch Evolution, sie wird für jeden Menschen unmittelbar von Gott geschaffen.¹⁰

⁶ DH 657-658. Vgl. auch den verurteilten Satz 22 von Rosmini im Dekret *Post obitum* von Papst Leo XIII. (14. Dezember 1887, DH 3222) und These 16 der bestätigten These des Thomismus (1914, DH 3616).

⁷ DH 800 (Lateran IV) und DH 3002 (Vatikan I): *Deus condidit creaturam humanam „quasi communem ex spiritu et corpore constitutam“.*

⁸ DH 902. Papst Pius IX. bestätigte diese Lehre nochmals im Apostolischen Schreiben *Dolore haud mediocri* vom 30. April 1860 (DH 2833); die gegenteilige Auffassung Rosminis wurde 1887 von Papst Leo XIII. zurückgewiesen (DH 3224). Schon die erste Synode von Toledo hatte im Jahre 400 die These der Manichäer und Priszillianisten, dass die Seele ein Teil Gottes oder eine göttliche Substanz sei, verworfen (DH 190 und 201). Die Lehre von der göttlichen Substantialität der Seele wurde 447 nochmals von Papst Leo I. zurückgewiesen (DH 285); und dass die Seele kein Teil Gottes sei, betonte 561 nochmals die Synode von Braga (DH 455) und 1053 Papst Leo IX. in dem Glaubensbekenntnis, das dem Patriarchen von Antiochien vorgelegt wurde (DH 685).

⁹ DH 1440. Die Studienkommission unter Pius X. erwähnte 1914 als sichere thomistische Lehre, dass die Unsterblichkeit Charakteristikum der menschlichen Seele sei, nicht aber der Pflanzen- und Tierseelen (DH 3614-3615). Leo XIII. wies Rosminis These zurück, dass die Seele in ihrem natürlichen Zustand kein Bewusstsein habe (14. Dezember 1887, Satz 24, DH 3224).

¹⁰ DH 3896. Auch in der Enzyklika *Mater et Magistra* von Papst Johannes XXIII. (1961) wurde an diese Lehre erinnert: „Das Leben der Menschen muss nämlich von allen für etwas Heiliges gehalten werden: Denn es erfordert von seinem Anbeginn an das Wirken Gottes, des Schöpfers.“ (DH 3953). Aber auch schon im Glaubensbekenntnis, das Leo XI. 1053 dem Patriarchen von Antiochien vorlegte, heißt es: „Ich glaube ... dass die Seele kein Teil Gottes, sondern aus nichts geschaffen ... ist“. Gegen die Evolution der Seele vgl. auch die verurteilten Sätze 20-22 von Rosmini im Dekret *Post obitum* von Papst Leo XIII. (14. Dezember 1887, DH 3220-3222). Papst Anastasius II. verwarf 498 die Lehre des *Generatianismus* (auch: *Traduzianismus*), wonach die Seele ebenso wie der Körper von den Eltern auf die Kinder übertragen wird (DH 360), diese Lehre erscheint auch in den 1341 von Papst Benedikt XII. monierten Irrtümern der Armenier (DH 1007) und unter den 1887 von Leo XIII. monierten Thesen Rosminis (DH 3220). Papst Vigilius bestätigte andererseits die von Justinian und der Synode von Konstantinopel des Jahres 543 beschlossene Verwerfung der von Origenes gelehrt *Präexistenzlehre*, wonach die Seele schon vor dem Leib existiert hat (DH 403). Es bleibt dann nur der sog. *Kreatianismus* übrig, wonach die Seele jedes Einzelmenschen von Gott aus dem Nichts geschaffen wird (der Kreatianismus ist nicht zu verwechseln mit Kreationismus: der These, Gott alle Arten von Lebewesen unmittelbar ohne Evolution erschuf, welche die Kirche *nicht* zum Glaubenssatz erhoben hat, die man also ablehnen darf; siehe Fußnote 5). Die Studienkommission unter Papst Pius X. erklärte 1914, dass zu den sicheren Leitlinien der thomistischen Philosophie die These gehört, dass die Seele von Gott geschaffen wird, wenn sie einem hinreichend veranlagten Subjekt eingegossen werden kann (DH 3615), d.h. sobald eine dafür geeignete materielle Struktur vorhanden ist. Als genauen Zeitpunkt für die Erschaffung der Seele jedes einzelnen Menschen nehmen die neueren kirchengebundenen Theologen fast allgemein die Empfängnis an. In der Antike und im Mittelalter war unter den Theologen häufig die damals auch

- (f) 2. Vatikanum 1962–1965: Der Mensch ist „das einzige Geschöpf auf Erden, dass Gott um seiner selbst willen geschaffen hat“.¹¹ Er hat darum unter den irdischen Geschöpfen eine einzigartige Würde, weil nur er fähig ist, Gott erkennen und lieben kann und dazu berufen, wie der Katechismus der Katholischen Kirche mit Berufung auf das 2. Vatikanum und Psalm 8,5-7 ausführt.¹² Das Konzil betont indirekt auch nochmals die Existenz und Unsterblichkeit der Seele gegen den Materialismus, „der Keim der Ewigkeit im Menschen lässt sich nicht auf die bloße Materie zurückführen und wehrt sich gegen den Tod“.¹³ Die Seele wird hier treffend als „Keim der Ewigkeit“ umschrieben.
- (g) 1979 wurde in dem von Papst Johannes Paul II. unterschriebenen „*Schreiben zu einigen Fragen der Eschatologie*“ der Kongregation für Glaubenslehre unter Vorsitz von Kardinal Joseph Ratzinger (dem späteren Papst Benedikt XVI.) mit dem Titel *Recentiores episcoporum synodi* die Seelenlehre nochmals genauer entfaltet: „Die Kirche behauptet die Fortdauer und die Subsistenz eines geistigen Elementes nach dem Tode fest, das mit Bewusstsein und Willen begabt ist, so dass das ‚menschliche Ich‘ selbst, in der Zwischenzeit jedoch ohne die Ergänzung seines Leibes, fortbesteht. Um dieses Element zu bezeichnen, verwendet die Kirche den Ausdruck ‚Seele‘, der durch den Gebrauch in der Heiligen Schriften und in der Tradition eingebürgert ist.“ (DH 4653).

Die Seele wird also als „geistiges Element“ des Menschen angesehen, welches Träger des den Tod überdauernden „Ich“, des Bewusstseins und Willens ist, und es wird ihre leibfreie Existenz in der „Zwischenzeit“ zwischen Tod und Auferstehung bejaht. Das Schreiben von 1979 und das Konzil von Vienne 1312 ergänzen sich, indem das Konzil betont, dass die Seele eng auf den Leib hingeeordnet ist als die den Leib belebende Form (dahinter steht die Theorie des kurz vorher gestorbenen Kirchenlehrers Thomas von Aquin, dass das Ich des Menschen nicht die Seele allein ist, sondern eine Integration von Seele und Leib; so dass das oft benutzte Gleichnis, dass die Seele dem Leib gegenübersteht wie ein Kapitän dem Schiff oder wie ein Wagenlenker dem Wagen oder gar wie ein Gefangener dem Gefängnis abzulehnen ist), während das Schreiben von 1979 (wie auch vorher schon das 2. Vatikanum und das 5. Laterankonzil) die Eigenständigkeit der Seele gegenüber Leib, Körper und Materie betont und den unzerstörbaren, immateriell-geistigen Kern des Ich in die Seele verlegt.

unter Ärzten verbreitete Meinung anzutreffen, dass die Beseelung erst am 40. Tag nach der Empfängnis (bei Jungen) bzw. am 80. oder 90. Tag (bei Mädchen) erfolgt. Es gibt auch klare biblische Anhaltspunkte für den Kreatianismus: Nach Gen 2,7 und Weish 15,11 wird die Geistseele von Gott dem Menschen „einge- haucht“. Nach Koh 12,7 wird sie von Gott „gegeben“ und kehrt beim Tod zu Gott zurück. Nach Sach 12,1 wird sie von Gott im Inneren des Menschen „geformt“.

¹¹ DH 4324 (Gaudium et Spes 24).

¹² KKK 356; vgl. DH 4312 (2. Vatikanum, Gaudium et Spes 12).

¹³ DH 4318 (Gaudium et Spes 18). Das Konzil lehrt auch, der Mensch sei corpore et anima unus („in Leib und Seele einer“), DH 4314 (Gaudium et Spes 14).

B.4. Das philosophische Menschenbild

Maßgeblich ist in der Philosophie die Definition des Aristoteles († 322 v.Chr.):

Der Mensch ist ein rationales Sinnenwesen (animal rationale),

d.h. ein mit der *rationalen Seele* ausgestattetes Wesen, wobei die rationale Seele dasjenige ist, was dem Menschen über die vegetativen Funktionen (= die er mit den Pflanzen gemeinsam hat) und die animalischen Funktionen (= die er mit den Tieren gemeinsam hat) hinaus das *reflexive Bewusstsein (Ich- oder Selbstbewusstsein)* und die beiden Vermögen *des Vernunfterkennens* (= geistiges Erkennen = Verstandeserkennen = über das sinnliche Erkennen hinausgehendes objektives Erkennen und Erkennen abstrakter Sachverhalte) und des *freien Willens* verleiht.¹⁴

Zum Vergleich: Das biologische Menschenbild

Einteilung der Lebewesen in der Biologie:

Haeckel (1894) Drei Reiche	Whittaker (1969) Fünf Reiche	Woese (1977) Sechs Reiche	Woese (1990) Drei Domänen	Cavalier-Smith (1998) Zwei Kaiserreiche und sechs Reiche	
<u>Animalia</u>	<u>Animalia</u>	<u>Animalia</u>	Eukarya	<u>Animalia</u>	
Plantae	<u>Fungi</u>	<u>Fungi</u>		<u>Eukaryota</u>	<u>Fungi</u>
Protista	<u>Plantae</u>	<u>Plantae</u>		<u>Eukaryota</u>	<u>Plantae</u>
	<u>Protista</u>	<u>Protista</u>		<u>Eukaryota</u>	<u>Chromista</u>
	<u>Protista</u>	<u>Protista</u>		<u>Eukaryota</u>	<u>Protozoa</u>
Monera	<u>Monera</u>	<u>Archaeobacteria</u>	<u>Archaea</u>	<u>Prokaryota</u>	<u>Bacteria</u>
		<u>Eubacteria</u>	<u>Bacteria</u>		

Die Gattung Mensch gehört
 zum Kaiserreich der Eukaryota (Lebewesen, deren Zellen einen Zellkern haben)
 zum Reich der Animalia (vielzelligen Tiere)
 zum Stamm der Chordata (Chordatiere = Tiere mit einem stabförmigen Stützapparat im Rücken)
 zur Klasse der Mammalia (Säugetiere)
 zur Ordnung der Primates (Primaten = Herrentiere = Affen)
 zur Familie der Hominidae (Menschenaffen; umfassen Menschen und menschenähnliche Affen: Schimpansen, Gorillas, Orang-Utans und einige ausgestorbenen Affenarten)

*Der Mensch ist ein Hominide mit
 1. dauerhaft aufrechtem Gang, 2. Werkzeuggebrauch und 3. großem Gehirnvolumen.*

Unterschiede des biologischen zur philosophisch/theologischen Einteilung der Lebewesen:

1. Die biologische Einteilung ändert sich immer wieder – die philosophisch/theologische Einteilung (in Menschen, Tiere, Pflanzen) ist seit 2000 Jahren dieselbe.
2. Die biologische Einteilung beruht ausschließlich auf körperlichen Merkmalen (z.B. Eigenschaften der Zelle), die philosophisch/theologische berücksichtigt charakteristische geistige Fähigkeiten.
3. In der biologischen Klassifikation bildet der Mensch nur eine Untergruppe im Reich der Tiere – in der philosophisch/theologischen Einteilung bildet er eine hervorgehobene Klasse.

¹⁴ Zur Seele siehe ausführlicher Neidhart, Gibt es Gott? Hat der Mensch eine unsterbliche Seele? Eine Sammlung philosophischer Argumente (2016), Kap. 2.

B.5. Die Entstehung des Menschen¹⁵

Die 6 „Schöpfungstage“ lassen sich wie folgt mit heutigen naturwissenschaftlichen Daten verbinden:

1. Tag (vor ca. 13,7 - 4,533 Mrd. Jahren): vor ca. 13,7 Mrd. Jahren: vor ca. 13,6 Mrd. Jahren: vor ca. 4,570 Mrd. Jahren: vor ca. 4,567 Mrd. Jahren: vor ca. 4,550 Mrd. Jahren: vor ca. 4,533 Mrd. Jahren:	vom Urknall bis zum Abschluss der Entstehung des Planeten Erde „Urknall“, Entstehung von Raum, Zeit und Materie erste Sterne entstehen Eine Supernova-Explosion führt zur Verdichtung des präsolaren Nebels Entstehung der Sonne in der Mitte des Nebels Entstehung der Proto-Erde Entstehung der Monde und Abschluss der Bildung des Planeten Erde
2. Tag (vor ca. 4,533 - 4 Mrd. Jahren):	Bildung des Weltozeans, der Atmosphäre, und des Wasserkreislaufs.
3. Tag (vor ca. 4 Mrd.- 700 Mio. Jahren): vor ca. 4 Mrd. Jahren: vor ca. 3,8 Mrd. Jahren: vor ca. 3,6 Mrd. Jahren: vor ca. 3,5 Mrd. Jahren: vor ca. 2,5 Mrd. Jahren: vor ca. 2,1 Mrd. Jahren: vor ca. 1,3 Mrd. Jahren: vor ca. 700 Mio. Jahren:	Bildung des Festlandes und der ersten Lebewesen bis hin zu den Landpflanzen erste Festlandsinseln mögliche erste Spuren von Blaualgen (umstritten) erster größerer Kontinent älteste sichere Spuren von Blaualgen Beginn der Verwandlung der Atmosphäre in eine Sauerstoffatmosphäre älteste nachgewiesene eukaryotische Vielzeller, bis zu 12 cm lang vermutlich älteste Pilze vermutlich älteste Landpflanzen
4. Tag (vor ca. 700 - 635 Mio. Jahren):	mehrfache weltweite Vereisung, Sichtbarwerden der Gestirne
5. Tag (vor ca. 635 - 65 Mio. Jahren): vor ca. 635 Mio. Jahren: vor ca. 542 Mio. Jahren: vor ca. 400 Mio. Jahren: vor ca. 380 Mio. Jahren: vor ca. 220 Mio. Jahren: vor ca. 150 Mio. Jahren: vor ca. 130 Mio. Jahren: vor 65 Mio. Jahren:	Entstehung der Wassertiere und Vögel; Zeitalter der Dinosaurier Das Ediacarium beginnt, erste vielzellige Tiere im Wasser kambrischer Urknall: das Wasser wimmelt von Tieren erste Flugtiere (Insekten) erste Riesenfische („Meeresungeheuer“) erste Flugsaurier erste Vögel erstes fliegendes Säugetier Aussterben der Dinosaurier
6. Tag (vor 65 – 0,2 Mio. Jahren): vor ca. 65 Mio. Jahren: vor ca. 2 - 0,2 Mio. Jahren:	Zeitalter der Säugetiere bis zum Auftreten des Menschen ein großer Artenreichtum an Säugetieren tritt auf Auftreten des Menschen

Nach dem Konsens der heutigen Forschung gab es mindestens drei große Arten von Primaten, die man von ihrer Körperanatomie her als menschlich ansieht, von denen allerdings zwei ausgestorben sind:

1. Die älteste Art ist der 1890 entdeckte Frühmensch **homo erectus** („aufrechter Mensch“), der vor ca. 2 Millionen Jahren in Afrika auftrat (älteste Fossilien haben ein Alter von 1,8 Millionen Jahren), von dort aus Asien sowie Europa besiedelte und wahrscheinlich vor ca. 200.000 Jahren ausstarb.¹⁶ Frühe Formen des homo erectus werden *homo ergaster* genannt, späte Formen sind der *homo antecessor*, *homo heidelbergensis* und der *homo rhodensis*. Aus dem homo erectus gingen unabhängig voneinander vor ca. 200.000 Jahren die beiden anderen „Menschenarten“ hervor:
2. der 1856 entdeckte **homo neandertalensis** (Neandertaler, benannt nach dem Fundort Neandertal 10 km östlich von Düsseldorf), der nur in Europa und Westasien nachgewiesen ist (älteste Fossilien in Kroatien bei Zagreb sind 130.000 Jahre alt) und um 40.000 v. Chr. ausstarb,
3. und unsere Art, der **homo sapiens** („weiser Mensch“), der zuerst in Afrika auftrat (die ältesten Fossilien wurden in Äthiopien gefunden und sind 195.000 Jahre alt), vor ca. 90.000 Jahren erstmals die Grenzen Afrikas überschritt und in den Nahen Osten kam (in Israel nachgewiesen), und dann irgendwann zwischen 70.000-40.000 Jahren in größeren Gruppen aus Afrika auswanderte, um die ganze Welt zu besiedeln, spätestens vor ca. 40.000 Jahren nach Europa kam (der europäische frühe homo sapiens ist der sog. *Cro-Magnon-Mensch*), und spätestens vor 30.000 Jahren auch nach Australien und Amerika einwanderte. Die heutigen Typen des homo sapiens (ehemals „Rassen“ genannt) haben sich erst *nach* diesen Einwanderungsbewegungen im Verlauf von ca. 10.000-20.000 Jahren auf mikroevolutive Weise ausdifferenziert (die Hautfarben sind durch als Anpassung an die UV-Strahlung in verschiedenen Teilen der Erde entstanden).

Der vor ca. 2 Millionen Jahren auftretende homo erectus war dem berühmten Paläoanthropologen Richard Leakey zufolge „die erste hominine Art, die das Feuer benutzte; die erste, die das Jagen als ein wesentliches Element zur Sicherung ihrer Nahrungsversorgung einsetzte; die erste, die wie ein moderner Mensch laufen konnte.“¹⁷ Angeblich noch ältere zur Gattung Mensch (homo) gestellte Arten (wie der *homo Rudolphensis*

¹⁵ Zu diesem Kapitel siehe ausführlicher Neidhart, Die biblische Urgeschichte – Datierung und Vergleich mit wissenschaftlichen Erkenntnissen (2011/12).

¹⁶ Bis vor kurzem galten die Funde um die Fundstätte Ngandong am Solo-Fluss in Indonesien als älteste Fossilien des homo erectus; man datierte sie auf 35.000 bis 50.000 Jahre (was bedeutet hätte, dass der homo erectus in Indonesien mit dem homo sapiens zusammen gelebt hätte); neue Analysen ergaben allerdings ein Alter von 143.000 Jahren oder sogar 550.000 Jahren für diese Fossilien (vgl. <http://wissenschaft.de/wissenschaft/news/313758.html>). Als jüngsten Fund des homo erectus darf man jetzt vielleicht den in Sambia (früher Nord-Rhodesien) gefundenen Kabwe-Schädel betrachten, der zum homo rhodensis (einer dem homo sapiens sehr ähnlichen Unterart des homo erectus) gehört, aus dem sich der homo sapiens entwickelt haben könnte. Ihm wird ein Alter zwischen 125.000 und 300.000 Jahren zugeschrieben. Demnach könnte der homo erectus in seiner jüngsten Form (als homo rhodensis) vor ca. 200.000 Jahren ausgestorben bzw. in den homo sapiens übergegangen sein.

¹⁷ R. Leakey, The origin of humankind, 1995, S. XIV. Die frühere Behauptung, dass zuvor schon die 1024 entdeckten Australopitheciden („Südafaffen“), eine dem Menschen nahestehende in Afrika vor 4-1,8 Millionen Jahren lebende Affenart, beständig auf zwei Beinen liefen (wie man bei der Entdeckung des 2 Millionen Jahre weiblichen Exemplars „Lucy“ erklärte), gilt heute als widerlegt. Die Australopitheciden lebten auf Bäumen, und Fußabdrücke wie die 3,6 Millionen Jahre alten Abdrücke bei Laetoli in Zentralafrika zeigen lediglich, dass diese nicht-menschlichen Primaten wie heutige Affen (insbesondere Gibbons, Schimpansen, Bonobos und Nasenaffen) zeitweise kurze Strecken auf zwei Beinen zurücklegten. Das gilt auch für die 2008 entdeckte Art des Australopithecus sediba, die dem Menschen am meisten ähnelt. Eine solches fakultatives (gelegentliches) Gehen auf zwei Beinen wird auch dem mutmaßlichen Vorläufer des Australopithecus,

und der *homo habilis*) wären demnach trotz ihres primitiven Werkzeuggebrauchs sinnvollerweise als zwar hochstehende, aber dennoch eindeutig nichtmenschlichen Primaten anzusehen. Es ist mittlerweile unumstritten, dass auch bei verschiedenen Tieren Werkzeuggebrauch beobachtet wird, vor allem bei Schimpansen. Beispielsweise benutzen wild lebende Schimpansen Steine als Hammer und Amboss, um Nüsse zu öffnen, und dünne Stöckchen, um damit Termiten aus Erdlöchern zu fischen. Ferner stellen sie „Speere“ her, um Beutetiere zu jagen. Somit sind primitive Werkzeuge keine eindeutiger Hinweis darauf, dass ihre Urheber und Besitzer als „Menschen“ im Sinn eines mit Abstraktionsvermögen und individuellem Selbstbewusstsein ausgestatteten, sich metaphysischen Fragen nach Gott und dem Sinn des Daseins stellenden Primaten angesehen werden können. Auch kann die Entscheidung, ob ein Mensch in diesem Sinne vorliegt, grundsätzlich nicht allein von dem Körperbau her getroffen werden.

Das eindeutigste Zeugnis für das Vorhandensein eines „Menschen“ in diesem Sinn wären Anzeichen für die Fähigkeit zur Entwicklung einer komplexen Sprache, deren Vorhandensein auf direktem Weg nur durch Schriftzeugnisse bewiesen werden kann. Dies führt aber nicht weit zurück, denn die ältesten unumstrittenen Schriftzeugnisse stammen aus der Zeit um 3500 v. Chr. (Kalksteintafeln, die man in der sumerischen Stadt Kisch fand). Um die gleiche Zeit wurde eine der wichtigsten Erfindungen der Technikgeschichte gemacht: man erfand das Rad (als ältestes bekanntes Rad gilt ein Töpferrad aus Ur in Mesopotamien, ebenfalls aus der Zeit um 3500 v. Chr.). Als Zeugnisse des spezifisch menschlichen Geistes müssen aber außer Schriftzeugnissen und technischen Erfindungen wohl auch Tempel, Grabbeilagen, Schmuck, Siedlungen, Bilder, Plastiken und Musikinstrumente gelten. Der älteste bislang entdeckte Tempelanlage der Welt im türkischen Göbekli Tepe wurde um 9500 v. Chr. erbaut. Kurz danach (um 9000 v. Chr.) entstand die Stadt Jericho, die oft als „älteste Stadt der Welt“ angesehen wird. Eine 2001 entdeckte noch ältere kleine Siedlung am See Genezareth soll schon um 17.400 v. Chr. bestanden haben. Aus der Zeit zwischen 26.000 und 28.000 v. Chr. stammt das Grab von Sungir in Russland mit sehr aufwändigem Schmuck und Spuren von Kleiderresten.

Als einer der ältesten unumstrittene figürlichen Darstellungen eines Menschen gilt heute die aus Mammut-Elfenbein geschnitzte, sechs Zentimeter hohe Frauenstatuette ohne Kopf mit dem Titel „Venus vom Hohlen Fels“ aus der Höhle „Hohler Fels“ in der Schwäbischen Alb bei Schelkingen mit einem Alter von 35.000-40.000 Jahren (die demnach spätestens 33.000-38.000 v. Chr. angefertigt wurde). bei Schelkingen südwestlich von Ulm mit einem Alter von 35.000-40.000 Jahren (die demnach spätestens 33.000-38.000 v. Chr. angefertigt wurde). In jüngster Zeit wurde der aus Stadel-Höhle am Felsmassiv Hohlenstein im Lonetal nordöstlich von Ulm stammende 30 cm hohe „Löwenmensch“ aus Mammut-Elfenbein, dem ursprünglich durch C-14-Datierung von in der Nähe gefundenen Knochen ein Alter von 32.000 Jahren zugeschrieben wurde, mit derselben Methode auf 40.000 Jahre datiert; damit stammt er aus der Zeit um 38.000 v. Chr. und könnte genauso alt oder sogar etwas älter sein als die Venus vom Hohlen Fels. Noch um Jahrtausende älter sind die derzeit als die ältesten Höhlenmalereien der Menschheit geltenden Bilder in der El Castillo – Höhle in Nordspanien (menschliche Hände und rote Scheiben), wobei eine der roten Scheiben mit der neuen Uran-Thorium-Methode auf ein Alter von (mindestens) 40.800 Jahren datiert wurde (man datiert dabei eigentlich die Kalziumkarbonat-Kruste über den Gemälden); damit ist diese rote Scheibe um 38.800 v. Chr. oder noch etwas früher gemalt worden.¹⁸ Ähnlich alt sind die in der „Geißklösterle-Höhle“ (einer Nachbarhöhle der oben genannten „Hohe-Fels-Höhle in der Schwäbischen Alb) gefundenen Flöten, die als die ältesten Musikinstrument der Welt gelten; das älteste Stück einer dort gefundenen Flöte wurde inzwischen auf ca. 40.000-41.000 v. Chr. datiert.¹⁹ Damit scheint also eine höher entwickelte Kunst erstmals um 40.000 v. Chr. in Europa (genauer im schwäbischen Donaugebiet sowie in Südfrankreich und Nordspanien) aufgekommen zu sein.

Noch ältere Spuren von Kultur stammen aus Afrika und dem Namen Osten. In den Tsodilo-Hügeln Botswanas fand man eine vor mindestens 70.000 Jahren anscheinend für rituelle Zwecke benutzte Höhle, in der man verbrannte Speerspitzen und einen sechs Meter langen Felsen in Gestalt einer Pythonschlange entdeckte. In der Blombos-Höhle in Südafrika am Indischen Ozean fand man neben Schmuckstücken aus Muscheln auch Ocker-Stücke mit abstrakten Gravuren, die möglicherweise Zeichen (Zahlzeichen?) sein könnten und ca. 77.000 Jahre alt sind (manche Forscher halten diese Gravuren allerdings nur für bedeutungslose Kritzeleien). Älteste Hinweise auf eine Religion enthalten die ca. 90.000 bis 100.000 Jahre alten „ältesten Gräber der Welt“, die in Qafzeh in Israel südlich von Nazareth gefunden wurden, in denen Skelette des anatomisch modernen *homo sapiens* mit rotem Ocker bestreut waren, was auf einen Bestattungsritus hinzuweisen scheint. Ebenso alt sind die „ältesten Schmuckstücke der Welt“ (fingernagelgroße, perforierte und mit Ocker verzierte Nassarius-Muscheln), die in einer Kalksteinhöhle in Marokko und etwa zeitgleich in Algerien (Oued Djebbana) und Israel (Skhul) gefunden wurden. Dies sind derzeit die ältesten eindeutigen Spuren von Kultur, die man alle dem *homo sapiens* zuschreibt.

Bei noch älteren unumstrittenen Funden, die man dem *homo erectus* zuschreibt, handelt es sich lediglich um Stein-, Knochen- und Holzwerkzeuge, Feuerstellen und Behausungen. Eine beachtliche Kulturleistung des *homo erectus* dürfte es aber sein, dass dieser gleich nach seinem Auftreten vor 1,5-1,8 Millionen Jahren aus seinem Ursprungsland Afrika ausgewandert ist, und Europa und Asien besiedelt hat (hierin hat ihn lediglich der *homo sapiens* übertroffen, der vor 100.000 Jahren ebenfalls aus Afrika kommend außer Europa und Asien auch noch die Kontinente Australien und Amerika besiedelte). Umstritten ist, ob der *homo erectus* schon vor 800.000 Jahren in der Lage war, Boote oder Flöße zu bauen (wie man aus Steinfunden der damaligen Zeit auf der anscheinend nur auf dem Seeweg erreichbaren Insel Flores hat schließen wollen). Auch der Neandertaler beherrschte das Feuer und benutzte Werkzeuge (erwähnenswert ist hier die Verwendung von Birkenrinden-Pech als Klebstoff schon vor 80.000 Jahren, was eine entwickelte Fertigungstechnik voraussetzt: man muss dazu Holz unter Luftabschluss längere Zeit auf 360-400 Grad erhitzen), weitergehende Anzeichen für Kultur (wie Schmuck, Malerei, Musikinstrumente, Begräbnisriten) sind jedoch beim Neandertaler umstritten und auf jeden Fall nicht mit den eindeutigen Kulturleistungen des gleichzeitig lebenden *homo sapiens* zu vergleichen. Ob der Neandertaler eine Sprache entwickelt hat, ist umstritten, genauso wie beim *homo erectus*. Der Neandertaler war 1,60-1,70 Meter groß, also nicht größer als der *homo sapiens*; dennoch muss er für den schlankeren *homo sapiens* als furchterregender Riese gegolten haben: Kopf; Schultern, Augen und Nasen waren überdimensional groß, er besaß kräftige Muskeln, Knochen und Schneidezähne und man fand bei Neandertalern Anzeichen von Kannibalismus. Vielleicht gehen daher die von „Riesen“ sprechenden Mythen auf Begegnungen unserer Vorfahren mit den Neandertalern zurück. Es ist nun unklar, bei welcher Kulturleistung man die Grenze zwischen dem Menschen im Vollsinn

dem *Ardipithecus Ramidus* (vor ca. 4,4 Millionen Jahren in Äthiopien) sowie noch älteren Affenarten wie dem *Orrorin tugenensis* (vor ca. 6 Millionen Jahren) zugeschrieben, und vermutet wurde es sogar beim *Sahelanthropus*, der von seinen Entdeckern als primitivster Vorläufer der Gattung *Homo* gehalten wird, während ihn andere zu den Vorläufern des Gorillas zählen (vor 7 Millionen Jahren).

¹⁸ Damit sind diese Zeichnungen um Jahrtausende älter als die langjährigen Rekordhalter, die Bilder von Pferden aus der ebenfalls in Südfrankreich gelegenen Chauvet-Höhle, die zwischen 28.000 v. Chr. und 31.000 v. Chr. gemalt wurden. Diese waren auch schon durch die Zeichnungen in der ebenfalls in Südfrankreich gelegenen Höhle Abri Castanet altersmäßig übertroffen worden, die man auf ein Alter zwischen 33.000 bis 35.000 v. Chr. datiert.

¹⁹ Ein in Slowenien gefundenes Artefakt, ein Bärenoberschenkel-Knochen mit markanten Löchern, wurde von manchen Forschern als eine noch ältere Flöte angesehen, die man dem Neandertaler zugeordnete. Das Alter des Artefakts wird auf 43.400 bis 67.000 Jahre geschätzt. Aber die Kennzeichnung dieses Gegenstandes als Flöte war von Anfang an stark umstritten; die angebliche „Flöte“ hat sich mittlerweile auf Grund mikroskopischer Untersuchungen als Zufallsprodukt eines Tierversisses in einem Bären-Oberschenkelknochen-Fragment erwiesen.

und vor-menschlichen Primaten ziehen soll: Beim Auftreten des homo erectus vor 2 Millionen Jahren, beim Auftreten des archaischen homo sapiens vor 200.000 Jahren, bei den ersten Anzeichen höherer Kultur vor 100.000 Jahren oder erst bei den Anzeichen von Kunst und Musik (Flötenspiel!) um 40.000-33.000 v. Chr.? Eine Möglichkeit zur chronologischen Fixierung bieten nun die hochinteressanten genetische Berechnungen des Auftretens der sog. „mitochondrialen Eva“ und parallel dazu des Auftretens des „Adam des y-Chromosoms“.

Die „mitochondriale Eva“ und der „Adam des y-Chromosoms“

Am 1. Januar 1987 erschien ein Artikel „Mitochondrial DNA and Human Evolution“ in der Zeitschrift *Nature*, geschrieben von den kanadischen Molekularbiologen Rebecca Cann, Mark Stoneking, and Allan C. Wilson. Diese drei Wissenschaftler präsentierten einen Beweis dafür, dass alle modernen Menschen auf eine einzige Frau zurückgehen, die vor ca. 200.000 Jahren in Afrika lebte. Diese Frau wurde die „mitochondriale Eva“ genannt. Die Studie basiert auf der Untersuchung der in den *Mitochondrien* (das sind Organellen in den Zellen, die sich außerhalb des Zellkerns befinden und die Zelle mit Energie versorgen, die sog. „Energiekraftwerke“ der Zelle) befindlichen genetischen Materials, das man die „mitochondriale DNA“ (kurz *mtDNA*) nennt. Das Besondere der *mtDNA* gegenüber der gewöhnlichen DNA im Zellkern ist, dass das fadenförmige *mtDNA*-Molekül *sehr kurz und daher einfach zu analysieren* ist (es besteht nur aus 37 Genen im Vergleich zu über 70.000 Genen im DNA-Faden des Zellkerns), und dass es *nur von der Mutter auf die Kinder vererbt* wird (während die gewöhnliche DNA ein Gemisch der DNA von Mutter und Vater ist).

Rebecca Cann and ihre Kollegen wählten 147 Frauen aus aller Welt aus: 20 Afrikanerinnen, 34 Asiatinnen, 46 Kaukasierinnen, 21 australische Aborigines und 26 Aborigines von New Guinea. Sie fanden, dass die Differenzen in der *mtDNA* regional gruppiert waren, d.h. die *mtDNA*-Fäden der Angehörigen derselben Gruppe (z.B. der Asiatinnen) waren einander ähnlicher als sie zu den *mtDNA*-Fäden von Frauen der anderen Gruppen ähnlich waren. Als nächstes fanden sie heraus, dass die Differenzen (die sog. genetische Diversität) unter den afrikanischen Frauen größer waren als die Differenzen unter den nicht-afrikanischen. Da die Differenzen sich durch Mutation (kleine Variationen durch „Kopierfehler“ bei der Vererbung) erklären lassen, wäre eine plausible Erklärung für die größere Diversität unter den afrikanischen Frauen, dass die Menschheit in Afrika entstanden und dort längere Zeit geblieben ist, bevor eine kleine Gruppe eng verwandter Menschen aus Afrika auswanderte, von der die heutigen Nichtafrikaner abstammen. Genauere Untersuchungen versuchen den Ursprungsort der Menschheit innerhalb von Afrika noch genauer einzugrenzen; die Hinweise sprechen für den *Süden oder Osten* Afrikas, nach Doron M. Behar und Mitautoren (in der Studie *The Dawn of Human Matrilineal Diversity*, in: *The American Journal of Human Genetics* Nr. 92, Mai 2008, S. 1130-1140, Karte S. 1137) scheint die Menschheit in *Äthiopien* entstanden zu sein. Von dort könnten die Vorfahren der Stämme der Khoi (sog. Hottentotten) und der San (früher Buschleute genannt), die man als „*Khoisan*“ zusammenfasst und die heute im südlichen Afrika leben, ausgewandert sein; die Khoisan-Frauen haben heute die größte *mtDNA*-Diversität unter den afrikanischen Frauen.

Als Letztes wollten Dr. Cann und ihre Kollegen herausfinden, vor welcher Zeit der älteste (afrikanische) Zweig der Menschheit entstanden ist. Hierbei bedienten sie sich der von Allan Wilson 1967 entwickelten Methode der „molekularen Uhr“. Dazu bestimmt man die heutige genetische *Diversität* in einem bestimmten genetisch vererbten Material (in diesem Fall die *Diversität* der *mtDNA* unter den heute lebenden Frauen) und bestimmt die sogenannte *Mutationsrate* (d.h. die Geschwindigkeit, mit der die *Diversität* mit der Zeit zunimmt); dann kann man zurückrechnen, vor welcher Zeit die *Diversität* Null war. Vor dieser Zeit aber muss der „jüngste gemeinsame Vorfahre“ (least common ancestor, LCA, oder most recent common ancestor, MRCA genannt) der heute lebenden Exemplare der untersuchten Art gelebt haben.

Im Fall der *mtDNA* schätzte das Team von Rebecca Cann die *Mutationsrate* auf 2%-4% pro Millionen Jahre. Da die heutige *mtDNA*-*Diversität* auf 0.57% beziffert wird, muss die jüngste gemeinsame Ahnfrau aller heute lebenden Frauen in einem Zeitraum zwischen 140.000 Jahren (= $1.000.000 \div 4 \times 0.57$) und 285.000 Jahren (= $1.000.000 \div 2 \times 0.57$) vor der Gegenwart gelebt haben. Als runder Mittelwert ergibt sich *die Zeit von ca. 200.000 Jahren vor der Gegenwart*.

Die Ergebnisse dieser ersten Studie von 1987 haben sich inzwischen durch weitere, neuere Studien mit größerem Datenmaterial erhärtet. Eine These von der Entstehung des anatomisch modernen Menschen (homo sapiens) vor ca. 200.000 Jahren in Afrika stimmt damit überein, dass die *ältesten Fossilien des homo sapiens* ca. 195.000 Jahre alt sind und in Afrika (just in Äthiopien) gefunden wurden; die ältesten außerhalb von Afrika gefundenen Fossilien des homo sapiens sind ca. 90.000 Jahre alt und wurden in Israel gefunden; die Wanderungen der frühen Menschen nach Israel und andere an Afrika angrenzende Regionen scheint aber nur vorübergehend gewesen zu sein, denn dabei sind die Menschen nicht weit über Afrika hinausgekommen; eine dauerhafte Auswanderung aus Afrika und die Besiedlung aller nichtafrikanischen Regionen der Welt durch den homo sapiens fand erst zwischen 70.000 und 30.000 Jahren vor der Gegenwart statt. In der Zeit davor ist es denkbar, dass die damals noch kleine Gruppe der gesamten Menschheit auf allen Wanderungen (durch Afrika und in angrenzende Regionen) stets eng zusammenblieb.

Die Methode der Molekularen Uhr lässt sich auch auf Männer anwenden; man untersucht dabei die *Diversität* und *Mutationsrate* im *y-Chromosom*, das nur vom Vater auf den Sohn vererbt wird. Aufgrund dieser Daten erhält man das Ergebnis, dass der jüngste Vorfahre (der most recent common ancestor, MRCA) aller heute lebenden Männer, der sog. „Adam des y-Chromosoms“ vor 120.000-156.000 Jahren. Auch unter den Männern ist die genetische *Diversität* der Afrikaner am größten, weshalb man vermutet, dass auch der Adam des y-Chromosoms Afrikaner war.

Der Grund dafür, dass er später lebte als die mitochondriale Eva, könnte ein „Flaschenhalsereignis“ sein, bei dem fast die ganze Menschheit ausstarb, insbesondere alle Männer bis auf jenen „Adam des y-Chromosoms“ (und seine Kinder sowie eventuell noch einige weitere Männer, die keine Kinder hatten oder deren Generationslinie später ausstarb), während mehrere nicht nahe verwandte Frauen überlebten, so dass die jüngste gemeinsame Vorfahrin aller heutigen Frauen nicht eine diese überlebenden Frauen war, sondern die viele Zehntausend Jahre früher lebende mitochondriale Eva. Manche denken dabei an den ca. 70.000 v. Chr. erfolgten Ausbruch des Supervulkans Toba auf Sumatra, der zu einer Abkühlung des Klimas geführt haben könnte, aber man fand Indizien dafür, dass die Menschheit dieses Ereignis relativ ungeschoren überlebte (Werkzeugfunde in Indien sowohl unter als auch über der Ascheschicht des Toba-Ausbruchs). Die Dezimierung der Menschheit könnte also früher stattgefunden haben, z.B. durch weltweite Überschwemmungen, die um 125.000 v.Chr. ereignet haben könnten (Beginn einer kurzen Warmzeit-Phase nach der vorletzten Eiszeit, bei der Wasserspiegel der Ozeane gewaltig angewachsen sein muss). Die biblische Sintflutgeschichte (Gen 6-9) berichtet von einer Flutkatastrophe, bei welcher die „ganze Erde“ (möglicherweise zu deuten als die damals von Menschen bewohnte relativ kleine Region) überschwemmt wurde und nur acht Personen (Noah, seine Frau, seine drei Söhne und deren Frauen) überlebten. Ähnliche Berichte gibt es in den Flutsagen zahlreicher anderer Völker. Wenn diese Geschichten einen historischen Kern haben, wäre der Adam des y-Chromosoms nicht der biblische Adam, sondern Noah.

Der afrikanische Ursprung der Menschheit und das biblische Paradies

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass nach der Paradieserzählung in Gen 2 anscheinend in der Nähe des Paradieses der Fluss „Gihon“ entsprang, der „das ganze Land Kusch (= hebr. Äthiopien) umfließt“ (Gen 2,13), wobei man an den Nil denken könnte, was den Ursprungsort der Menschheit nach Äthiopien in die Nähe der Nilquellen verlegen würde, wo in der Tat die ältesten Fossilien des homo sapiens gefunden wurden.

Gegen die Lokalisierung des Paradieses bzw. Lebensraums der ersten Menschen im östlichen Teil Afrikas wird eingewandt, dass das Paradies als „ein Garten in Eden, im Osten“ (Gen 2,8) beschrieben wird. Man dachte dabei an einen Ort östlich von Israel. Zu beachten ist jedoch, dass das Paradies nicht mit „Eden“ identisch ist, sondern Eden als ein Land beschrieben wird, in dem der Paradiesgarten lag, und man könnte darum die Bemerkung „im Osten“ so verstehen, dass der Garten im östlichen Teil von Eden lag (was nicht zugleich östlich von Israel sein muss; wäre z.B. Eden Afrika, so läge der Garten in Ostafrika). Ein anderes mögliches Verständnis beruht darauf, dass das meist mit „östlich“ übersetzte Wort miqqādām auch „von jeher“, „in der Urzeit“ heißen kann und somit gar keine Orts-, sondern eine Zeitangabe sein könnte.

Vom sog. *Paradiesstrom*, der in Eden entsprang und den Garten bewässerte, wird nun gesagt, dass er sich von dort (also vom Paradies oder zumindest von Eden aus) in vier „Häupter“ (= Hauptflüsse?) teilte, die

1. „Pishon“,
2. „Gihon“,
3. „Hiddeckel“ (ein Name für den Fluss Tigris) und
4. „Euphrat“

heißen (Gen 2,10-14). Vom Pishon wird gesagt, dass er das Land Hawila umfließt (das ist nach Gen 25,18 und 1 Sam 15,7 wahrscheinlich die arabische Halbinsel), also könnte der Pishon das rote Meer sein (das früher vielleicht ein Flusstal war). Der zweite Fluss Gihon umfließt Kusch (= Äthiopien) und ist daher wahrscheinlich der Nil. Beide Angaben würden zu Äthiopien als Paradies-Standort passen.

Von den beiden anderen Flüssen jedoch heißt es, es handle sich um den östlich von Assur fließenden Hiddeckel (= Tigris) und den Euphrat (Gen 2,14). Diese Angaben scheinen das Paradies statt nach Afrika in das Gebiet der Euphrat- und Tigrisquellen zu versetzen, also ins armenischen Hochland in der heutigen Südtürkei. Somit scheint es sich bei der Paradiesbeschreibung um eine Vermischung oder In-Eins-Setzung mindestens zweier verschiedener Lokalitäten zu handeln.

Mögliche Lösungen dieser Schwierigkeit wären,

- (a) dass einige geographische Namen hier nicht ihre gewöhnliche Bedeutung haben, also z.B. mit Kusch nicht Äthiopien, sondern die Gegend um Kish im Zweistromland oder die Heimat der Kassiten in Persien oder gar der Hindu-Kush in Afghanistan gemeint ist, oder dass umgekehrt mit Hiddeckel und Euphrat nicht die bekannten Flüsse im Zweistromland, sondern Flüsse in Äthiopien gemeint sind (z.B. Omo und Juba) – man muss ja damit rechnen, dass bekannte Namen wie „Kusch“, „Assur“, „Euphrat“, „Hiddeckel“ Flüsse und Gebiete im Ursprungsland Eden bezeichnen (wo immer dieses lag), deren Namen nach der Auswanderung der Menschheit aus diesem Land auf die heute damit bezeichneten Flüsse und Landschaften übergingen (dies scheint die einfachste Lösung zu sein)
- (b) oder dass die Flüsse und geographischen Einzelheiten reinen Symbolcharakter haben, ähnlich wie in Jesaja 2,1 und Micha 4,1 anscheinend der Tempelberg in Jerusalem symbolisch als höchster aller Berge bezeichnet wird; man könnte in diesem Sinn die Flüsse etwa als „Ströme der göttlichen Gnade“ ansehen, die vom Paradies aus auf alle Teile der Welt herabströmen;
- (c) oder dass das ganze Paradies als ein übernatürlicher, überirdischer Ort konzipiert ist, der getrennte irdische Orte auf mysteriöse Weise verbindet;
- (d) oder dass die genannten Flüsse in der Vergangenheit tatsächlich eine gemeinsame Quelle hatten, entweder aufgrund einer verschobenen Lage der genannten Landstriche in prähistorischer Zeit, oder indem die geographisch weit auseinander liegenden Flüsse durch unterirdische Flussläufe verbunden waren (vgl. hierzu Gen 2,6).

In jedem Fall aber ist die Erwähnung von Kusch (Äthiopien) in der Paradieserzählung Gen 2 erstaunlich und könnte auf eine Erinnerung an den afrikanischen Ursprung der Menschheit zurückgehen.

C. Anhang: Die 21 ökumenischen Konzilien

Die Konzilien 1-4 sind von allen großen christlichen Konfessionen (katholisch, orthodox, evangelisch) anerkannt.

Die Konzilien 1-7 sind von den beiden älteren Konfessionen (katholisch, orthodox) anerkannt.

Die Konzilien 1-21 sind von der römisch-katholischen Kirche anerkannt.

Die „altorientalischen“ Kirchen erkennen nur Konzilien 1-2 (Nestorianer) bzw. 1-3 (Monophysiten) an; die Altkatholiken nur 1-19.

Von den großen Kirchen verworfene Konzilien, die sich aber selbst als ökumenisch ansahen, waren

das monophysitische II. Konzil von Ephesus 449 (von Papst Leo I. umgehend „Räubersynode“ genannt) und

das ikonoklastische (bilderfeindliche) Konzil von Hieria 754 (vom 33 Jahre später tagenden II. Konzil von Nizäa „Pseudokonzil“ genannt)

0. Das sog. Jerusalemer Apostelkonzil (48) bestätigte, dass auch Heiden (Nichtjuden) in die Kirche aufgenommen werden können, ohne durch Beschneidung zuerst zum Judentum konvertieren zu müssen (Apg 15; Gal 2,1-10)
1. **I. Konzil von Nicäa (325):** Christus wahrer Gott, „eines Wesen mit dem Vater“ und wirklich „Mensch geworden“
Das Konzil formulierte den Anfang des „Großen Glaubensbekenntnisses“ (die beiden Artikel über den Vater und den Sohn)
Gegner: Theodotianer (Anhänger des Theodot: Christus war nur Mensch); die theodotianische Lehre wird seit dem 16. Jh. von den radikal-reformatorischen Unitariern vertreten
& Arianer (Anhänger des Arius; Christus war Geschöpf, nämlich der zuerst erschaffene, höchste Engel); die arianische Lehre vertreten seit ca. 1870 die „ersten Bibelforscher“ (die heute ZEUGEN JEHOVAS heißen)
& Gnostiker („Wissende“: Christus war der höchste Gott, über dem alttestamentlichen Schöpfergott stehend)
& Modalisten oder Patripassianer (Vater, Sohn & Geist sind dieselbe Person; Christus war der Vater; dieser hat am Kreuz gelitten)
2. **I. Konzil von Konstantinopel (381):** Hl. Geist wahrer Gott.
Vollendung des „Großen Glaubensbekenntnisses“ (ohne den „Filioque“-Zusatz, der 1014 eingefügt wurde; siehe II. Konzil von Lyon)
Gegner: Pneumatomachen, angeführt vom Patriarchen Makedonius von Konstantinopel („Geistbekämpfer“: der Geist ist nur ein Engel)
3. **Konzil von Ephesos (431):** die beiden Naturen in Christus (Gottheit und Menschheit) sind ungetrennt
Gegner: NESTORIANER (Anhänger des Nestorius: Jesus und Christus sind zwei Personen – der eine Gott, der andere Mensch)
4. **Konzil von Chalkedon (451):** die beiden Naturen in Christus sind unvermischt
Gegner: MONOPHYSITEN oder MIAPHYSITEN, angeführt vom Patriarchen Eutyches von Konstantinopel („Ein-Natur-Gläubige“, Christus hat nur eine Natur, da sich seine Menschennatur in die göttliche auflöste)
5. II. Konzil von Konstantinopel (553): Christus ist „einer aus der Dreifaltigkeit“
6. **III. Konzil von Konstantinopel (680-681):** Lehre von den zwei Willen Christi (nachdem schon das I. Konzil von Konst. I die Lehre des Apollinaris verworfen hatte, dass Christus überhaupt keine menschliche Seele hatte, wurde jetzt festgestellt, dass seine menschliche Seele auch einen menschlichen Willen hatte, der von seinem göttlichen Willen verschieden ist).
Gegner: Monotheleten („Ein-Wille-Gläubige“: Christus hat zwei Naturen, aber nur einen Willen, den göttlichen)
[für die Orthodoxen gilt die sog. Trullanische Synode von 692 mit kirchenrechtlichen Bestimmungen als Ergänzung des 5. & 6. Konzils]
7. **II. Konzil von Nicäa (787):** Erlaubtheit der Bilderverehrung
Gegner: die Ikonomachen („Bilderstürmer“)
8. IV. Konzil von Konstantinopel (869-870): der Mensch hat nur eine Seele; Absetzung des Photius, des Patriarchen von Konstantinopel [für manche Orthodoxe gilt als 8. Konzil & IV. Konzil von Konstantinopel eine Synode von 879, die Photius wieder einsetzte, und als 9. Konzil und V. Konzil von Konstantinopel eine Synodenreihe von 1341-1351, welche die Energienlehre des Palamas bestätigt, und als 10. Konzil die Jerusalemer Synode 1672, welche den Protestantismus (Calvinismus) zurückwies]

Morgenländisches Schisma (Kirchenspaltung zwischen katholischer Kirche und ORTHODOXEN OSTKIRCHEN (1054))

9. I. Laterankonzil (1123): Beendigung des Investiturstreits mit dem Kaiser, Verurteilung des Kaufes geistlicher Ämter („Simonie“)
10. II. Laterankonzil (1139): strenges einheitliches Zölibatgesetz für die ganze Kirche
11. III. Laterankonzil (1179): Einführung der Bestimmung, dass zur Papstwahl eine 2/3-Mehrheit erforderlich ist
12. **IV. Laterankonzil (1215):** Ablehnung des Dualismus (die Welt ist gut und nicht vom Teufel, dieser ist kein Gott)
Gegner: die Katharer („Reinen“, schrieben die Welterschaffung dem Teufel zu und verwarfen Staat, Kirche und Ehe als teuflisch)
13. I. Konzil von Lyon (1245): Absetzung Kaiser Friedrich II. (Streit zwischen Kaiser und Papst)
14. **II. Konzil von Lyon (1274):** Wiedervereinigung mit der orthodoxen Ostkirche;
Bestätigung der schon 1014 von Papst Benedikt VIII. zugelassenen Aufnahme des „Filioque“ ins Große Glaubensbekenntnis.
15. Konzil von Vienne (1311-1312): Auflösung des Templerordens; Die Seele ist „Form“ des Leibes (Betonung der Einheit von Leib und Seele)
16. Konzil von Konstanz (1414-1418): Wiederherstellung der Einheit nach dem abendländischen Schisma
17. **Konzil von (Basel-Ferrara-)Florenz (1431-1449):** Wiedervereinigung mit der orthodoxen Ostkirche
18. V. Laterankonzil (1512-1517): Unsterblichkeit der Seele

Martin Luther leitet die Reformation ein (1517), in der Folge führt dies zur Bildung der EVANGELISCHEN KIRCHEN

19. **Konzil von Trient (1545-1563):** Auseinandersetzung mit Luther (Gnadenlehre, Sakramente, Heiligenverehrung)
20. **I. Vatikanisches Konzil (1869-1870):** Natürliche Erkennbarkeit Gottes, Primat und Unfehlbarkeit des Papstes
Gegner: Altkatholiken (erkennen den Primat des Papstes nicht an); sie gründen nach dem Konzil die sog. ALTKATHOLISCHE KIRCHE
21. **II. Vatikanisches Konzil (1962-1965):** Liturgie in der Landessprache, positive Würdigung anderer Religionen
Gegner: Marcel Lefebvre und die Pius-Bruderschaft (verwerfen die neue Messe und die positive Würdigung anderer Religionen)

Der Konzilien-Merkspruch: „NiKoECaKoKo NiKoLaLaLaLyLyViKoBaLaTriVatVat“
